



## Das Raumflug-Planetarium in Halle

Ein neuer „funkelnder Stern am Himmel der Planetarien“



Logo des Planetariums

Aus dem alten 1973 stillgelegten Gasometer auf dem Holzplatz entstand das zur Zeit modernste Planetarium Europas. Das alte,

von der Hochwasserkatastrophe 2013 zerstörte musste abgerissen werden. Von Hochwasserfördermitteln wurde das neue erbaut. Mit Bedingungen und Restriktionen wegen der Fördermittel: Der Sternensaal durfte nur die gleiche Größe haben wie der alte, nämlich 12 m im Durchmesser, trotz der beachtlichen 30 m des Gasometers. Diese Größe wirkt besonders, wenn man die Dachterrasse besucht. Das beeindruckende Bauwerk soll aber hier nicht beschrieben werden. Das müssen Sie sich selber ansehen!

Der Schriftzug über dem Eingang stammt vom im Jahr 2013 durch das Saale-Hochwasser schwer geschädigten Planetarium auf der Peißnitz.

Der ebenso zerstörte Sternprojektor SPACEMASTER RFP von 1978, der damals modernste von Carl Zeiss Jena, wird im Rund-Foyer gezeigt, darauf ist die Hochwassermarken zu sehen.

Was den Normalbesucher sicher am meisten interessiert und fasziniert, ist der Sternensaal mit seinen unerschöpflichen Möglichkeiten der Darstellung



Dachterrasse mit Sternwarte



Sockel mit Sternzeichen

beliebiger astronomischer Situationen zu beliebigen Zeiten und aus beliebigen Betrachtungswinkeln. Der optomechanische Projektor stellt die Sterne in ihrer natürlichen Farbe und unterschiedlichen

spektakulär animierte Musikhows.

Auf dem Sockel und der großen Eingangstür des Planetariums sind insgesamt 26 der wichtigsten Sternbilder, die wir von der Nordhalbkugel der Erde aus sehen können, abgebildet. Darauf kann der Betrachter erkennen, in welchem Monat sein Sternzeichen besonders gut zu sehen ist.

Zur Zeit werden im Sternensaal zehn Vorträge zum Thema Astronomie & Wissen angeboten, sechs Veranstaltungen für Kinder und drei Kulturprogramme. Darunter die Show Queen Heaven – The Original – eine Hommage an Queen der Superlative.

In der Vorhalle hat der hallesche Künstler Dietzel eine Installation kreiert, in der 6.000 Bücher mit farbigen Rücken angeordnet sind. Diese dienen als Gästebücher, wenn eines voll ist, wird es mit einem beliebigen anderen ausgetauscht. So verändert sich die Ansicht im Laufe der Jahre.

Die Besucher können, um die Wartezeiten zu den Veranstaltungen zu überbrücken, das Sternencafé besuchen und auf der Empore bei Kaffee und Kuchen dem bunten Treiben zusehen. Besonders umlagert sind die aufgestellten großen Moni- >>



Kunst am Bau

tore mit Touchscreen, auf denen Kinder eifrig nach Antworten und Bildern suchen können.

Die Räumlichkeiten im Obergeschoss – zwei Veranstaltungsräume – bieten die Möglichkeit zu Firmenveranstaltungen oder privaten Festlichkeiten, die nach Wunsch durch das Sternencafé mit Speisen und Getränken versorgt werden können.

Das Planetarium, die größte und modernste Einrichtung dieser Art in Sachsen-Anhalt, ist eine Bildungseinrichtung der Stadt Halle (Saale). Der Förderverein Planetarium Halle (Saale) e.V. hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Arbeit des Planetariums und seine Entwicklung zu einer besonderen Bildungs- und Kultur- sowie Erlebnisstätte für Jung und Alt und alle Bildungsschichten zu unterstützen.

Weitere Informationen, Tickets:

<https://www.planetarium-halle.de/>

Text und Fotos Klaus Schmutzer

## Aus dem Inhalt

### 1 Das Planetarium in Halle

### 2/3 Medienwelt

#### ChatGPT

#### Brockhaus

### 4/5 Unsere Stadt

#### Salz - ein wichtiges Material

#### Der Kolkturn

### 6/7 Kultur

#### Streit im 18. Jahrhundert

#### Leseland DDR

### 8 Unterwegs

#### Wo liegt eigentlich Galizien

### 9 Musikalisches

#### Opernhaus Bayreuth

#### Mit Musik in den Herbst

### 10 Ansichtssache

#### Bienenköniginnensyndrom

### 11 Hätten Sie`s gewusst?

#### Apothekenmuseum

#### Die Kakschen aus Oberkaka

#### Offshore-Windpark

### 12 Vermischtes

#### Alt und Neu – Moritzburg

#### Versteckte Kunst

## Ist ChatGPT auch etwas für Senioren?

Seit November 2022 diskutieren nicht nur Informatiker und Computer-Nerds das Thema „Sinn und Unsinn von Chatbots“, sondern die gesamte Gesellschaft ist in einen regelrechten Hype verfallen. Wellenförmig kam das Thema KI in den vergangenen Jahrzehnten auch in die Medien. Aber von einer umfassenden Anwendbarkeit auch für den Nicht-IT-Spezialisten war man weit entfernt. Das hat sich nun gründlich geändert.

Eine amerikanische Firma schuf die Möglichkeit für jedermann, sich nach einer schnellen Registrierung nach Eingabe einer klug formulierten Frage (in Deutsch) mit der Antwort auseinanderzusetzen. Die (deutsche) Antwort lässt sich in der Regel in den Formulierungen kaum überbieten. Dies ist eine der Stärken. Probleme kann es aber mit den Daten (Jahreszahlen, statistische Werte usw.) geben: Diese sollten immer noch einmal überprüft werden. Und leider fehlen bei der kostenlosen Version die Quellenangaben. Wo kommen die Daten eigentlich her? Ein kostenpflichtiges Abonnement würde da Abhilfe schaffen. Aber lohnt sich das für den „Laien“?

Die Firma Microsoft hat – diesmal schneller als der Konkurrent Google – in ihre Suchmaschine Bing KI-Software eingebunden und bietet auch fertige Texte zu den Suchbegriffen mit einigen wenigen Quellen-Links an. Suchanfragen (hier: Prompts) werden also nicht mehr nur durch eine Trefferliste beantwortet, sondern auch durch gut formulierte Texte.

Hier ein Beispiel mit einer Anfrage an ChatGPT nach der „Seniorenzeitung“ des Seniorenkollegs der MLU Halle/Wittenberg“. 10 Sekunden nach Eingabe der Frage erschien langsam folgender Text:

„ChatGPT

*Die Seniorenzeitung des Seniorenkollegs der Universität Halle-Wittenberg ist eine regelmäßig erscheinende Publikation, die Informationen über bevorstehende Veranstaltungen, Kursangebote und Neuigkeiten rund um das Seniorenkolleg*

*enthält. Die Zeitung richtet sich an die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Programms und informiert sie über Aktivitäten, die speziell für sie organisiert werden.*

*In der Seniorenzeitung finden Sie auch Berichte über vergangene Veranstaltungen, Interviews mit Dozentinnen und Dozenten sowie Artikel zu verschiedenen Themen wie Kunst, Kultur, Gesundheit und Geschichte.*

*Die Seniorenzeitung des Seniorenkollegs der Universität Halle-Wittenberg ist in gedruckter Form erhältlich und kann auf der Webseite des Seniorenkollegs heruntergeladen werden.“*

Ein Vergleich von Microsofts Bing (mit KI) und der Trefferliste der Google-Suchmaschine (ohne KI) zur Frage „Kann man die Papierausgabe der SeniorenZeit des Seniorenkollegs der MLU Halle/Wittenberg abonnieren?“ ergibt bei Google 9 Treffer für Seiten, die etwas über die SZ aussagen, aber nicht die Antwort auf die gestellte Frage enthalten. Bing gibt nach einigen Sekunden die Antwort in englischer Sprache, dass dazu keine Informationen gefunden werden konnten, man aber über die Telefonnr. des Seniorenkollegs bzw. über dessen Mail-Adresse, die korrekt angegeben wurden, die Frage stellen könnte. Die durch KI generierte Antwort führt hier schneller zum Ziel.

Kommen wir zur Ausgangsfrage zurück. Auch Senioren sind wahrscheinlich mit einer gut formulierten schnellen Antwort auf eine Suchanfrage oft besser bedient, als mit einem Sammelsurium an Links, von denen sowieso nur die ersten angeklickt werden. Nur sollte man zwei Dinge beachten: Die dem Chatbot gestellte Frage muss treffsicher und exakt formuliert sein. Von der Fragestellung hängt viel ab. Und, wie schon erwähnt, Fakten in der Antwort sollten sicherheitshalber überprüft werden. Ob Jung oder Alt, eine echte Recherche ist viel aufwendiger und wird auch in Zukunft nicht an Bedeutung verlieren.

„Falsches Wissen“ vergisst der Mensch sehr schnell, wie man das bei KI-gestützten Textgeneratoren erreichen kann, ist vorerst noch offen. Aber Google arbeitet bereits daran.

Text: Bernd Budnik

## Immer noch das Nachschlagen wert

Welcher Friedrich war der Soldatenkönig? Was ist ein Paravent? Heute zückt man meist sein Smartphone und schaut nach. Jahrhundertlang waren es Nachschlagewerke, die man nutzte.

Die „Naturalis historia“ aus dem 1. Jh. ist die älteste erhaltene Enzyklopädie. Im 19. Jh. begann man verstärkt mit der Herausgabe von Konversationslexika, die bedeutendsten die von Meyer, Herder und Brockhaus. Heute kaum noch bekannt ist Pierers Enzyklopädisches Wörterbuch (1824–36, 26 Bd.), das als „das erste voll ausgeformte moderne allgemeine Lexikon“ in Deutschland gilt. Eines der bekanntesten war und ist die Brockhaus Enzyklopädie.

**Friedrich Arnold Brockhaus** (1772–1823), zunächst Kaufmann, dann Buchhändler und Verleger in Amsterdam, erwarb im Herbst 1808 auf der Leipziger Buchhändlermesse die Rechte an dem unvollendeten „Conversationslexikon mit vorzüglicher Rücksicht auf die gegenwärtigen Zeiten“. Der Leipziger Privatgelehrte Rhenatus Gotthelf Löbel und sein Kompagnon, der Jurist Christian Wilhelm Franke, begannen damit 1776, hatten es aber wegen Löbels Tod nicht vollendet. Brockhaus komplettierte es und bereits 1809 erschien die erste Auflage des 6-bändigen „**Conversations-Lexikons**“. Dieses Lexikon, das seither ständig verbessert, erweitert und aktualisiert wurde, bildete den Grundstock aller nachfolgenden Werke.

Nach dem frühen Tod von Friedrich Ar-

nold Brockhaus im Jahr 1823 übernahmen seine Söhne Friedrich und Heinrich das Unternehmen. Es blieb auch später über Generationen in Familienbesitz.

Bis zur 12. Auflage (1882 – 1887) handelte es sich um reine Textbände. Erst die 13. Auflage wurde durch hunderte Tafeln und Karten ergänzt. Der Einband war aus Halbleder, die Buchrücken mit Goldschnitt versehen. Die Bände kosteten etwa 15 Mark.

In den Jahren 1928–1939 erschien die völlig neu bearbeitete 15. Auflage, nun „**Der Große Brockhaus**“ (Handbuch des Wissens in 20 Bänden) genannt, die als wesentlicher Meilenstein der Brockhaus-Geschichte gilt. Da seit dem Erscheinen der 14. Auflage über 30 Jahre vergangen waren, fanden viele technische Neuerungen Eingang, so die Rundfunk- und Fernsehtechnik, die modernen Verkehrsmittel Auto, Eisenbahn, Flugzeug, Luftschiff, Erkenntnisse der Medizinforschung etc.

Enthalten sind 200.000 Stichworte

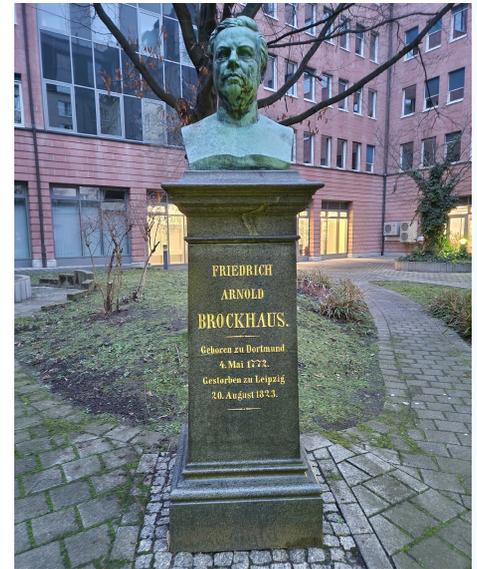


15. Auflage des „Großen Brockhaus“

und 40.000 Abbildungen im Text. Zahlreiche Farbbilder mussten von Verlagsmitarbeitern von Hand in jedes einzelne Buch eingeklebt werden.

Im Dezember 1943 wurde das Betriebsgelände durch Bombeneinwirkung vollständig zerstört. Nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden zwei Verlage mit dem Namen Brockhaus. Karl Pfannkuch, Cheflektor des Verlages, und Hans Brockhaus gingen nach Wiesbaden und gründeten dort den Verlag neu. Ab der 17. Auflage (1966–1981) wurde der Name Brockhaus Enzyklopädie verwendet. Die letzte Auflage, die 21., erschien in den Jahren 2005–2006 und umfasst 30 Bände. Sie ist auch auf DVD und USB-Stick erhältlich. Seit 2014 wird die gedruckte Ausgabe nicht mehr vertrieben.

Der Verlag der Schwedischen Nationalenzyklopädie besitzt seit 2015 die Rechte und bietet unter [www.brockhaus.de](http://www.brockhaus.de) die Onlineausgabe Brockhaus Basis für 6,- im Monat oder 60,- im Jahr an. In vielen Bibliotheken, z. B. in Leipzig, Magdeburg, Bernburg,

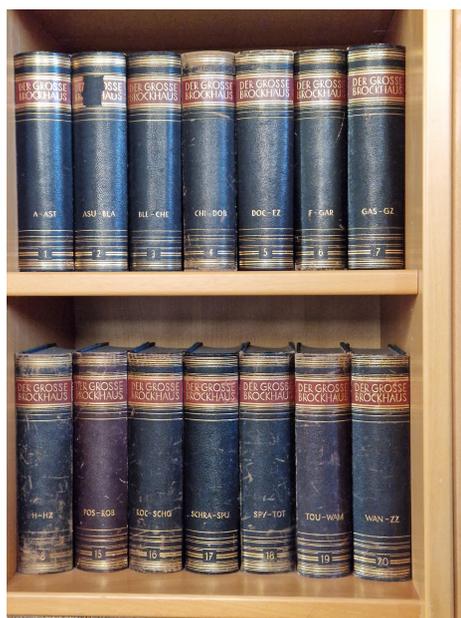


Brockhaus-Denkmal (1871/72) im Innenhof des ehemaligen Verlagsgeländes, heute Brockhaus-Karree

Dessau (leider nicht in Halle) hat der Leser kostenlos online Zugriff auf den neuesten Brockhaus. Laut Website der Leipziger Stadtbibliothek ist es der „umfassendste redaktionell betreute lexikalische Bestand im deutschsprachigen Raum“ und ist für verschiedene Zielgruppen aufbereitet.

1946 wurde der Stammverlag in Leipzig enteignet und in Volkseigentum überführt. Er arbeitete bis 1990 als VEB F. A. Brockhaus Verlag in Leipzig. Bekannt war er durch die Herausgabe anerkannt guter naturwissenschaftlicher Nachschlagewerke wie ABC Biologie, ABC Chemie, ABC Physik in jeweils zwei Bänden und durch Reiseliteratur. Großer Beliebtheit erfreuten sich die Brockhaus-Wanderhefte, von denen es weit über hundert verschiedene gab, z. B. über das Müritzgebiet, die Feldberger Seen, die Insel Hiddensee. Das Heft „Sächsische Schweiz“ erschien zwischen 1952 und 1976 in 16 Auflagen. Darüber hinaus wurden interessante Bildbände über Städte und Landschaften in der DDR, aber auch über andere Länder und Regionen veröffentlicht.

Text und Fotos: Angelika Ehrlich



15. Auflage des „Großen Brockhaus“

# 4 Salz – ein wichtiges Material für die Entwicklung von Halle

## Vom Rohstoff zum wissenschaftlichen Objekt

Seit dem Mittelalter wird in der Stadt Halle Salz gewonnen. Der Name Halle deutet auf Saline als Salzerzeugerort hin, genau wie in anderen Orten in Deutschland, z. B. Reichenhall, Schwäbisch Hall, Bad Hall oder Hallstatt. Der Grund für das reiche Salzvorkommen liegt in der sog. „Halleschen Verwerfung“, auch Halle-Störung genannt. Hierbei handelt es sich um ein plattentektonisches Ereignis, durch das die nordöstlich gelegene Scholle (Halle-Wittenberger Scholle) gegen die südwestliche Scholle (Merseburger Scholle) aufgeschoben wurde. Tiefe Zechsteinschichten (Zechstein: geologische Formation vor über 250 Mio. Jahren) mit mächtigen Salzvorräten wurden nach oben geschoben. Durch

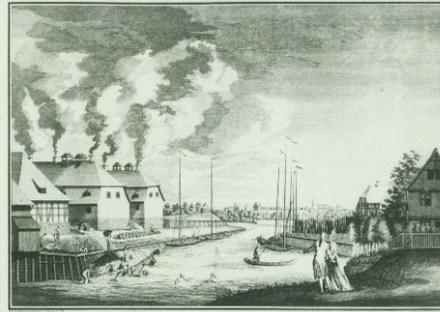


Die berühmte historische Darstellung der Salzherstellung in Halle nach Hohendorf (Quelle Salinemuseum, St. Kohlert)

Tiefengrundwasser bildete sich eine stark salzhaltige Sole, die nach oben gedrückt und bis nahe an die Oberfläche geleitet wurde und so leicht gefördert werden konnte. (An der Westseite des Marktplatzes befindet sich ein „Geoskop“, durch das die Verwerfung über eine Länge von einigen Metern unterirdisch betrachtet werden kann.) Diese salzreiche Sole wurde in Salzkothen (Kothe – mittelhochdeutsch für Kate, einfaches Wohnhaus) verdampft, bis reines Salz übrigblieb. Die vier ältesten Solebrunnen sind der Gutjahrbrunnen, der Meteritzbrunnen, der Hackeborn und Deutscher Born – alle um den Hallmarkt herum (früher Thal genannt). Das Salz wurde weit über die Grenzen von Halle verkauft und machte Halle im Mittelalter zu einer reichen Stadt.

Der Transport erfolgte auf dem Landweg oder per Schiff.

An diese Zeit erinnern noch die Salinegebäude auf der Saline-Halbinsel, in denen noch bis in das 20. Jahrhundert Salz produziert wurde.



Ansicht eines Teils der Königlichen Salzkoten bei Halle an der Saale

Zurzeit wird auf dem Gelände an dem neuen Saline-Museum gebaut, das Ende 2025 eröffnet werden soll. Vorher sind für Interessierte schon einige Besuchstermine geplant.

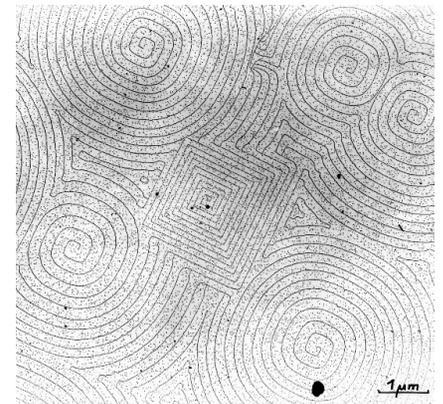
Salzkristalle zeigen eine interessante Form und Struktur. Erfolgt das Wachstum ohne eine äußere Störung, können sehr große Kristalle entstehen. Eine Besonderheit ist, dass sie sich mit glatten Flächen spalten lassen. Analoge Kristalle dienten in den 1960er-Jahren im damaligen Akademieinstitut für Festkörperphysik und Elektronenmikroskopie (IFE) am Weinberg in Halle (unweit der Saline) unter der Leitung von Prof. Dr. Heinz Bethge als Modellmaterial zum Studium des Aufbaus kristalli-



Transmissions-Elektronenmikroskop (TEM), mit dem ab 1960 die ersten NaCl-Kristalle untersucht wurden (Elmiskop I von der Fa. Siemens)

ner Materialien. Mit einer speziellen Präparationstechnik, der „Golddekoration“, konnten Strukturen im atomaren Größenbereich im Transmissions-Elektronenmikroskop (TEM) erstmals sichtbar gemacht werden. Interessante Strukturen sind Spiralen auf den Kristallflächen. Auf den atomar glatten Flächen bilden sich beim Verdampfen oder Aufdampfen **Stufen**, die sich in **Spiralen** anordnen. Diese Spiralen entstehen durch schrittweise Anlagerung von Bausteinen an den Wachstumsstellen der Kristalle. Die Stufenhöhe entspricht einem Atomabstand, ca.  $0,1 \text{ nm} = 10^{-10} \text{ m}$ . Mit der Technik der Golddekoration im Elektronenmikroskop können auch vielfältige Abweichungen von der Idealstruktur, wie Defekte, Fehlstellen, Löcher, Fremdatome, Verunreinigungen u. dgl. bestimmt werden, die letztlich Voraussetzung für die Herstellung von Materialien für die Halbleiterindustrie und allgemein in der Werkstoffindustrie sind.

In Würdigung von Prof. Bethge als Gründer und langjähriger Direktor des Institutes für Festkörperphysik und



Sichtbarmachung atomarer Stufen auf einem Salzkristall durch aufgedampfte Goldatome im Transmissions-Elektronenmikroskop

Elektronenmikroskopie in Halle, als langjähriger Präsident der Deutschen Akademie für Naturforscher Leopoldina und seines Engagements für den Einsatz elektronenmikroskopischer Techniken wurde im Jahre 2011 in Halle die „Heinz-Bethge-Stiftung für angewandte Elektronenmikroskopie“ gegründet (siehe auch Beitrag im Heft 2/2022).

Text und Fotos: Goerg Michler

# Kolk, Turm, Berg oder was?

## Geschichte eines Ausflugsziels

Als 1855 einige Künstler und Akademiker der Stadt Halle die „Kasino-Gesellschaft“ gründeten, war die Dölauer Heide noch ein fast undurchdringlicher Wald. Bei der Umwandlung in die „Gesellschaft Kolk“ 1869 waren Kaufleute, Ärzte und Beamte dazugekommen. Ziel der Gesellschaft war nichts anderes als ein fröhlicher Austausch. Man traf sich wöchentlich im „Gasthof zum Goldenen Ring“ am Markt, einem der besten Häuser der Stadt. Dabei kam der Humor nicht zu kurz, schließlich hatte man den **Ulke**, den **Kolk**, im Namen. Damen waren übrigens nicht zugelassen, sie hätten das „harmonische Zusammenleben“ gestört. Man ging mit der Zeit und führte ab und zu ein Picknick durch, auch auf dem 133 m hohen Bischofsberg in der Heide. Bald war die Idee geboren, dort einen Aussichtsturm zu errichten. Es wurde Geld innerhalb der Gesellschaft und auch von weiteren Spendern gesammelt. Über 2.500 Mark kamen so zusammen, ausreichend für das Vorhaben. Zwischen Grundsteinlegung und Einweihung am 29.07.1880 lagen gerade mal knapp drei Monate. Mit 10 Pfennig Eintritt in der Woche und 5 Pfennig an Sonntagen wurden viele der damals 65.000 Einwohner ins Grüne gelockt. Damit war ein erster Schritt zur touristischen Erschließung der Heide getan.

Das Wärterhäuschen am Fuße des Turms



Bild 1: Erster Kolksturm, überdacht

wurde 1909 auf Initiative des Vorsitzenden des Heidevereins, Juwelier und Stadtrat Franz Robert Tittel, zum ersten

Heidemuseum ausgebaut. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde dem Turm zum Verhängnis, dass er aus Holz gebaut wurde. Vandalismus gibt es zu jeder Zeit, aber in der damaligen Not kam es zur weitgehenden Zerstörung. Die Reste von Museum und Turm wurden 1921 abgerissen.

Nachdem die Stadt Halle unter Bürgermeister Rive 1929 die Dölauer Heide von der Verwaltung des ehemaligen Erzstiftes Magdeburg übernommen hatte, sorgte die Heideverwaltung ein paar Jahre später für einen kleinen, 6 m hohen Aussichtsturm auf dem Schwarzen Berg, nicht weit vom Bischofsberg entfernt. Ungeachtet dessen liefen bereits Überlegungen zum Bau eines neuen Kolksturmes, auch wenn der Name eigent-



Bild 2: „Kleiner Kolksturm“

lich keine Berechtigung mehr hatte. Die Kolkgesellschaft war bereits 1889 mangels Mitgliederzahl im haleschen Verschönerungsverein aufgegangen. Wieder war es ein Vorsitzender des Heidevereins, jetzt Prof. Dr. Noack, der 1937 eindringlich für den Bau plädierte und die erforderlichen Spenden einwarb. Dem neuen Turm, wieder aus Holz, waren immerhin auch ca. 30 Jahre beschieden. Dann wurde er wegen seines schlechten Zustands abgerissen. Der Ersatz erfolgte 1976 aus Stahl, gebaut vom Reichsbahnausbesserungswerk, über 15 m hoch. Eine Restaurierung wurde 1997 vorgenommen.

Was sich auf und um die anderen Türme herum zugetragen hat, ist nicht einfach zu erfahren. Unser heutiger Turm kann jedenfalls auf allerlei Aktionen verweisen. So wurde die Folge „Vom Lieben



Bild 3: Heutiger Kolksturm

und Sterben“ aus der Krimireihe „Zorn“ teilweise am Kolksturm gedreht. 2015 wurde tatsächlich ein 36-jähriger Mann aus Halle in der Nähe des Turms tot aufgefunden. Hier soll es sich aber nicht um ein Verbrechen gehandelt haben. Heutzutage wird der Kolksturm immer wieder mal durch das THW oder Rettungsdienste für Übungen genutzt, wie man dann regelmäßig aus den Medien erfährt.

Normalerweise werden Türme nach den Bergen benannt, auf denen sie stehen. Hier ist es andersherum. Der Bau des ersten Turms war so bedeutend, dass sich bald die Bezeichnung Kolksturmberg für den Bischofsberg ergab. Auch in diverse Karten diffundierte dieser Begriff. Zeitweise wurde dann sogar der Schwarze Berg zum Kolksturmberg. Auch „Kolkbergsturm“ hat man schon gelesen. Allein die amtlichen Werke weisen auch heute noch richtigerweise die Bezeichnungen „**Kolksturm**“ auf dem „**Bischofsberg**“ aus, wie es schon in der ersten Karte der Heide, erstellt durch Prof. Dr. Edler um 1900 (ihm zu Ehren gibt es dort den Edler-Weg), zu lesen ist.

Melitta Seitz

Bild 1: Riehm, Bild 2: Ziegler, beide Stadtarchiv, Bild 3: Autor

# „Wenn zwei sich streiten ...“

„Menschen, Medien, Mechanismen im 18. Jahrhundert und heute“

Ein Streifzug durch die Jahresausstellung der Franckeschen Stiftungen in Halle

Gestritten wurde schon immer in all unseren Lebensbereichen und mit oft grenzwertigen Mitteln. Diese Ausstellung zeigt Orte, wo gestritten wurde und wird – über Jahrhunderte. „Man kann brüllen, man kann reden, man kann emotional aus sich herausgehen. Wir liefern nur den Text, ohne Regieanweisung“, beschreibt Kurator Holger Zaunstück diese erste Lektion in Sachen Streitkultur. Es ist sicher kein Zufall, dass die Besucher von einer witzigen Figur empfangen werden.



„Selbsterkenntnis“/Holzskulptur, München Bayerisches Nationalmuseum

Merke: Sich also immer an die eigene Nase fassen, bevor man zu streiten beginnt und vor allem: wie. Der Marktplatz war schon in der Frühen Neuzeit ein Ort der Begegnung und des Streits. Gedruckte Schmähchriften kursierten und wer öffentlich Personen schmähte, stand dann auf dem Markt als öffentliches „Schandmaul“, grölend und pfeifend von Vorübergehenden verhöhnt.

Ein beliebtes frühneuzeitliches Bildmotiv: der „Streit um die Hosen“. Der fand natürlich nicht in aller Öffentlichkeit statt und ist bis heute aktuell.

Damals galten Hosen als Symbol der Herrschaft im Hause. Im Uhrenmuseum Bad Grund fand ich vor Jahren in einer Vitrine eine „Witwer-Uhr“ mit Schlüs-



„Schandmaul“/Foto: Falk Wenzel

sorge die „Causa Christian Wolff“ für eine der größten publizistischen Auseinandersetzungen der Frühen Neuzeit. Wolff, 1706/07 als Mathematikprofessor an die Universität Halle berufen, leitete die Universität und lehrte auch über sämtliche Bereiche der Philosophie. Damit begannen die Beschuldigungen der pietistischen Theologen um August Hermann Francke, Wolff würde insgeheim dem Atheismus Vorschub leisten. Die über 300 Streitschriften wurden öffentlich, die Beschwerden der Theologen beim preußischen König zeigten Wirkung. 1733 musste Wolff unter Androhung der Todesstrafe Halle verlassen,



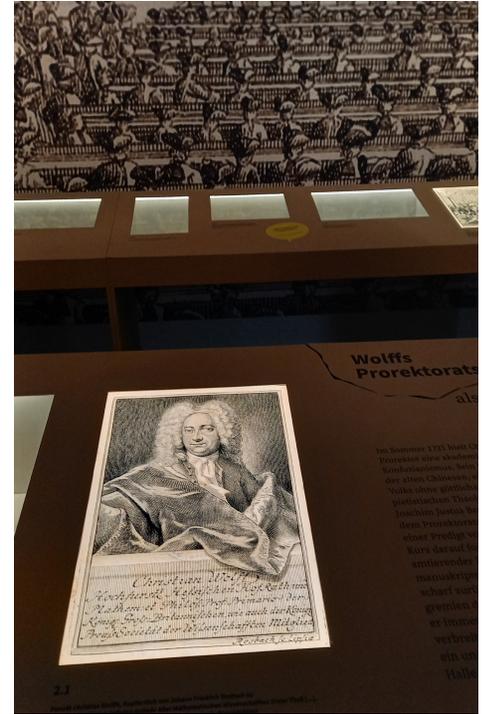
Hosenstreit/Deutsches Museum für Karikatur und Zeichenkunst Hannover

lehrte dann in Marburg und kehrte acht Jahre später rehabilitiert nach Halle zurück. Auch das Stadtmuseum Halle

sel – auch vor 100 Jahren sichtbarer Ausdruck für die Vorherrschaft des Hausherrn, solange er lebte, dann für die Frau im Haus.

Die **Universität** war der anerkannte Ort für philosophische Streitfragen. In Halle

widmet sich dem Thema „Streit, Zoff & Beef“ und widmet Ch. Wolff breiten Raum – darüber dann mehr in unserer nächsten Ausgabe der SZ.



Ein eigener Raum in der Ausstellung zu Wolff/ Foto: M. Jehnichen

Die Streitarena **TV-Screen und Sound Stage** bringt uns in die Gegenwart.

Erinnert wird an Schönbergs „Dodekaphonie“ und radikale Avantgardisten der Moderne. Hier kann der Besucher die Verrissenen richtig zuordnen.

Und **Streitarenen im Fernsehformat** dürften sehr bekannt sein. 1997 kam es bei der Pressekonferenz mit der Girlgroup Tic Tac Toe zu einer nicht mehr akzeptablen Grenzüberschreitung. Doch ist das nicht auch schon wieder Geschichte? Provokations- und Sensationsdramaturgie sind heute absolut integer in deutschen Wohnzimmern vor dem FS. Wer solches live erleben möchte, der begeben sich in **Fußballstadien**. Auf dem Rasen wird um den Sieg gekämpft, auf den Tribünen tobt der Kampf der Fans. Eine Ausstellung, die nachdenklich stimmt. Wie wir mit unserem Zeitgeist umgehen, das entscheiden wir selbst.

Die Ausstellung ist noch bis Ende 2/24 geöffnet.

Text: Christina Widlok

Fotos mit frdl. Unterstützung der Franckeschen Stiftungen

## Was war? Was ist geblieben?

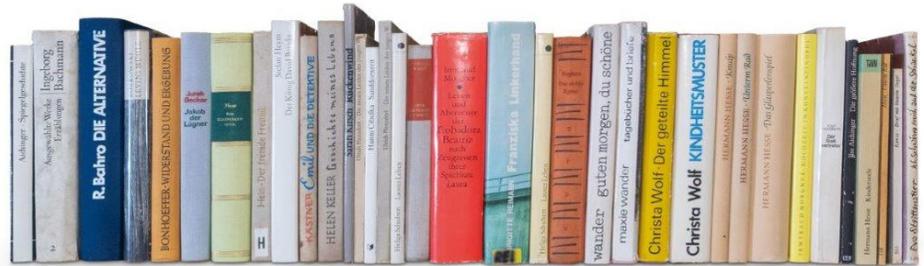
Am 9.6.2023 schlug der Präsident des Deutschen Lehrerverbandes lt. ARD-Teletext vor, in der Grundschule auf Englischunterricht zu verzichten und die gewonnenen Stunden auf Leseunterricht umzuschichten, um die Lese- und Schreibkompetenz zu verbessern. Lt. IGLU-Studie 2021 (Internationale Grundschul-Lese-Untersuchung, veröffentlicht am 16.5.23) kann jeder vierte Viertklässler nicht richtig lesen. Kaum vorstellbar.

Als ich die erste Klasse besuchte, bestand der größte Teil des Unterrichts im Lesen- und Schreiben Üben. Zu Weihnachten waren wir durch mit dem Alphabet; ich konnte endlich selbst lesen und – mir erschloss sich eine neue Welt, die Welt der Bücher. Mit Freundinnen tauschte ich Bücher aus, weil das „Lesefutter“ zu Hause nie reichte, später kam die Leihbibliothek dazu.

In der 3. SeniorenZeit, 2004, schrieb unsere damalige Hauptredakteurin in ihrem Editorial über Defizite bei der Lesefähigkeit und -lust vor allem von Kindern und verwies auf viele Projekte zur Leseförderung, z. B. der Stiftung Lesen, u. a. deren jährlichen Vorlesetag. Politiker und Prominente treffen sich bundesweit mit Kindern und lesen ihnen vor. Heute, 20 Jahre später, lesen selbst Dragqueens in Bibliotheken. Auch der Friedrich-Bödecker-Kreis, benannt nach einem Pädagogen der 1920er-Jahre, der Kinderbuchautoren in die Schulen einlud, hat sich die Leseförderung zum ureigenen Anliegen gemacht. Er vermittelt und finanziert Autorenlesungen in Kindereinrichtungen, unterstützt Schreibwerkstätten für Schüler. In Sachsen-Anhalt wird u. a. jedes Jahr die „Lesekrone“ unter Grundschulern vergeben. Über Lesepatenschaften hat die SZ auch schon berichtet. All diese Aktivitäten gibt es noch immer. Und

der Effekt? Die Lesekompetenz der Viertklässler in Deutschland ist lt. IGLU seit 2016 gegenüber der ersten Erhebung 2001 gesunken.

1981 apostrophierte Erich Honecker



die DDR als „Leseland“. Das war sie aber schon viel früher. Als ich 1968 ein Lehrerstudium an der „Sektion Germanistik und Kunstwissenschaften der MLU“ begann, gab es einen Wissenschaftsbereich Literatursoziologie, ein „Leuchtturm der halleschen Germanistik“, „anerkannt in Ost wie West“ (M. Rottman, in: Karin Löwe, „Durchleuchtet, transformiert ...“ in „Campus Hallensis“ vom 16.2.2023). Für diesen Wissenschaftsbereich schwärmten wir damals aus, ich nach Quedlinburg, um Daten zu sammeln zu Leseverhalten, Buchbeschaffung etc. Es war beeindruckend – die Leute lasen wirklich und nicht wenig und gern. Und nicht nur die „gebildeten“. Einige Jahre später drängte dann das Fernsehen die Freizeitaktivität Lesen zurück, aber der Stellenwert blieb hoch und lag lange über dem westdeutschen Durchschnitt. Erst in den letzten Jahren hat sich das angeglichen, auf niedrigerem Niveau. 2000 lag das Verhältnis Ost zu West noch bei 51 zu 38 %, 2008 gleichauf bei um die 40 %, auf Platz 8 der Freizeitbeschäftigungen, inzwischen überrundet vom Internetsurfen (Stiftung Lesen, 2008). Trotz dieser Statistik möchte ich für die ehemaligen Leselandbewohner eine Lanze brechen – die meisten lesen meiner Erfahrung nach immer noch viel und gern, zumal es ja nun auch all die Bücher gibt, die es früher nicht gab.

„Leseland ist abgebrannt“ titelte böseartigerweise die FAZ am 7.11.2014.

Was also blieb vom „Leseland DDR“?

Darüber gibt eine Ausstellung unter besagtem Titel Auskunft, Autor Stefan Wolle, Historiker und Publizist des Berliner DDR-Museums, 2022 zur Verfügung gestellt von der Bundesstiftung

Aufarbeitung als „Beitrag zur Kulturgeschichte der SED-Diktatur“. Auf 20 Schautafeln wird in Text und Fotos die Literaturentwicklung in der DDR von 1945 bis 1990 aufgezeigt.

Ich habe mir die Ausstellung in der Stadtteilbibliothek West in Halle-Neustadt angesehen. Die erste Tafel „Der Zauberberg der vergessenen Bücher“ – bedrückend der Gedanke an die Tausenden Bücher, die plötzlich nicht mehr gefragt waren, verklappt wurden. Oder von Leuten wie Peter Sodann gesammelt.

Sie macht schon etwas her, die Exposition, ist ein Quell der Erinnerung für die ehemaligen Leselandbewohner, aber offenbar auch von Interesse für Bürger im Westen Deutschlands, wie man dem Feedback z. B. aus Braunschweig, Hamburg, Augsburg, Fulda, Trier und sogar Bilbao entnehmen kann.

45 Jahre Literatur auf 20 Schautafeln unterzubringen ist garantiert nicht einfach, das geht nur durch Verkürzung und Verknappung, und das ist m. E. ein Problem für ehemalige Leselandbewohner. Da bleibt so vieles auf der Strecke, so vieles ungesagt. Und es fehlt auch so manche Graustufe. Informativ ist die Ausstellung trotz alledem. Vom 23.8. bis 6.11.2023 wird sie in der Stadtbibliothek am Hallmarkt gezeigt – ein Besuch ist unbedingt zu empfehlen, und jeder mag sich sein eigenes Urteil bilden.

Uta Braeter

Fotos: Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur



Vergessene Bücher



Blick in die Ausstellung

# Wo liegt eigentlich Galizien?

In Biografien jüdischer Familien aus Halle vor 1941 liest man mitunter den Wunsch, aus Nazideutschland nach Galizien auszuwandern. Warum gerade dorthin und welche europäischen Gebiete bilden heute das damalige Galizien? Welche Kulturen, Staaten und politischen Ereignisse prägten diese Region? Zuerst sei darauf hingewiesen, dass Galizien sich in Osteuropa befand und nicht zu verwechseln ist mit Galicien in Nordspanien.

Biografien bekannter Schriftsteller und Künstler begannen in diesem Gebiet: ROSA LUXEMBURG, STANISLAW LEM und JOSEPH ROTH seien beispielhaft genannt.

Auch der Österreicher GEORG TRAKL ist mit dieser Region verbunden: Sein Leben endete in Krakau und Grodek, auch bezeichnet als „Todesgrube Galiziens“.

Fährt man zu einer touristischen Tour



nach Krakau, so befindet man sich schon in Westgalizien und man erreicht damit das „Eingangstor zum Königreich Galizien und Lodomerien“.

Man sollte verinnerlichen, dass die ukrainische Stadt Lviv (ehemals Lwow) die alte Hauptstadt Galiziens Lemberg ist. Lemberg, in der Habsburger Monarchie ein Schmelztiegel verschiedenster Kulturen und Sprachen. Dort lebte ein hoher Prozentsatz an jüdischen Menschen. Die Zugehörigkeit von Teilen Galiziens und der Bukowina zu Ländern änderte sich in Abhängigkeit von kriegerischen Auseinandersetzungen: mal zu Polen, mal zu Rumänien, mal zu Österreich-Ungarn, mal zur Tschechei, mal zur Sowjetunion, mal zu Russland, mal zur Ukraine als souveränem Staat.

So änderten sich auch die Amtssprachen immer in Abhängigkeit vom

Grenzverlauf. Deutsch kam zweimal vor: während der Habsburger Zeit und während der Okkupation durch Nazi-Deutschland.

ROSA LUXEMBURG stammte aus Zamosc, heute Polen. STANISLAW LEM wurde in Lemberg, heute Lviv in der Ukraine, geboren und bezeichnete diese Stadt als seine eigentliche Heimatstadt. In Krakow empfand er sich in seiner zweiten Lebenshälfte mehr als „Vertriebener“. Was haben die Menschen dort nicht alles erleben müssen: Sprachwechsel, Wechsel der Staatszugehörigkeit (neuer Pass), Geldwechsel usw. usf. Viele Bewohner des alten Galizien mussten auf Grund von Repressionen oder der neuen Staatszugehörigkeit ihre Heimat verlassen. Und wer dazu noch Jude war, hatte ein besonderes Problem: nämlich das eigene Leben zu retten.

1989, im Jahr der Wende in der DDR, machte sich eine Gruppe Touristen aus der alten Bundesrepublik auf den Weg, um Galizien zu erkunden. Es gab noch den Eisernen Vorhang und die alten

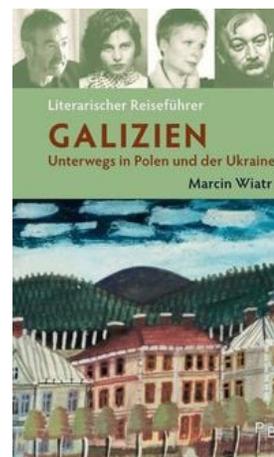


Klischees. Ein mutiges Unternehmen. Die Reise führte in die Volksrepublik Polen und in die Sowjetunion, hier in die ukrainische SSR. Gesucht wurde die Vergangenheit: Orte, Straßen und Namen. Was ist geblieben von der alten Zeit? VERENA DOHRN, die Autorin des Reiseberichts, versucht uns eine entschwundene Welt näher zu bringen.

Eine Stadt wie Lviv (Lwow, Lemberg) hat eine ukrainische, eine polnische, eine jüdische und eine deutsch-österreichische Geschichte. Vieles aus der Vergangenheit ist nicht mehr sichtbar.

Auf der letzten Leipziger Buchmesse wurde als Neuerscheinung das Buch

„Galizien | Unterwegs in Polen und der Ukraine | Literarischer Reiseführer“



vorgestellt. Oswiecim (poln., tschech. Osvetim, deutsch Auschwitz) wird hier als „Tor zum Königreich Galizien und Lodomerien“ bezeichnet. Ja, auch Auschwitz hat eine Geschichte, die nicht vom Massenmord geprägt war. Im 15. Jahrhundert siedelten sich hier die ersten Juden an, die den Ort „Oszypin“ nannten, was auf Jiddisch „Gastfreundschaft“ bedeutet. Man möchte es nicht glauben.

Die westgalizische Stadt Krakau wird gern auch von deutschen Touristen besucht. Im Stadtteil Kazimierz sind die Spuren der ostgalizischen Juden, die hier einmal lebten, offensichtlich.

JOSEPH ROTH, in Ostgalizien in Brody geboren, starb im französischen Exil in Paris. Ein recht süffisanter Spruch aus dem Munde von JOSEPH ROTH sei hier zitiert: „Nicht nur Siegesalleen – auch Bedürfnisanstalten können die Gesinnung eines Volkes charakterisieren.“ Jeder mache sich selbst einen Reim darauf.

Spuren des alten Galizien kann man heute noch in Polen und Rumänien erkunden. Später wird das auch im ukrainischen Teil wieder möglich sein.

Im Südosten Galiziens schließt sich die historische Region der Bukowina an, die heute zur Ukraine und zu Rumänien gehört. Ihr kulturelles Zentrum war Czernowitz (heute Tscherniwzi in der Ukraine). Mit dieser Region verbunden sind die Lebensgeschichten von PAUL CELAN, ROSE AUSLÄNDER und KARLEMIL FRANZOS. Aber das steht auf einem anderen Blatt.

Text: Bernd Budnik

## Ein bestens erhaltenes barockes Hoftheater

Die Tage werden länger, der Sommer neigt sich dem Ende zu. Das reichhaltige Kulturangebot in Halle, speziell das musikalische, macht die kommende dunkle Jahreszeit freundlicher. Hier ein paar Empfehlungen:

Speziell unsere lieben Kleinen (und sicher auch Großen) werden sich auf den Dauerbrenner „Der Traumzauberbaum“ freuen, dieses Mal mit der rosaroten Brille. Das REINHARD-LAKOMY-ENSEMBLE lädt am Sonntag, dem 8. Oktober ins Steintor-Varieté ein.

Einen Tag zuvor, am 7. Oktober am selben Ort, kommen alle KARAT-Fans auf ihre Kosten. „Support: Klabusterbären“ – so das Motto der halleschen Band FEHLFARBEN, die am Freitag, dem 27. Oktober ins Steintor einlädt. Wer besinnliche, doch hintergründige Chansons liebt, sollte sich ANNETT LOUISANS Gastspiel am Mittwoch, dem 1. November im Steintor nicht entgehen lassen.

Jazz und Swing vom Feinsten bieten am Sonntag, dem 29. Oktober ab 17:00 der JAZZCHOR FREIBURG in der Pauluskirche, und in der Händelhalle spielen am Sonntag, dem 3. Dezember ab 17:00 gewohnt gut gelaunt TOM GAEBEL und Band auf. Gar nicht unterkühlt, wenn auch ein Nordlicht, hat am Samstag, dem 9. Dezember SILJIE NERGAARD ab 19:30 in der Händelhalle einen ihrer großen Auftritte.

HÄNDELS WELT bringt am Donnerstag, dem 19. Oktober ab 19:30 in der Aula der Universität (Löwengebäude) Paisiello, Abel, Cimarosa und von Dittersdorf zu Gehör.

In der Händelhalle bietet in ihrem 2. Sinfoniekonzert die STAATSKAPELLE Werke von Schubert, Bartok und Beethoven (Sinfonie Nr. 5) dar, dies am Sonntag, dem 29. und am Montag, dem 30. Oktober je ab 19:30.

VERDIS Messa da Requiem wird am Samstag, dem 11. November in einem Konzert in der Pauluskirche ab 17.00 zu hören sein.

*Eine schöne dunkle Jahreszeit wünscht Ihnen  
die Redaktion der SeniorenZeit!*



Die Fürstenloge

Seit ein paar Jahren versuchten wir immer mal wieder, das markgräflische Opernhaus zu besichtigen. Aber immer war es geschlossen, es wurde **von 2013 bis 2018 renoviert**. Durch mühevoll Kleinarbeit der Restauratoren konnte die ursprüngliche Farbigekeit wieder hergestellt werden. Ein Restaurator schaffte an einem Tag eine Fläche von einer Postkarte, erfuhren wir bei der Führung.

Seit 2012 steht es auf der Liste des **UNESCO Weltkulturerbes**. Entstanden ist es durch die treibende Kraft der musik- und theaterbegeisterten **Markgräfin Wilhelmine von Brandenburg-Bayreuth** (1709–1758), die älteste Tochter von zehn überlebenden Kindern des „Soldatenkönigs“ Friedrich Wilhelm I. von Preußen. Anlass der Errichtung war die 1748 gefeierte Hochzeit ihrer einzigen Tochter, Elisabeth Friederike Sophie. Der Architekt des neuen Opernhauses war der führende Theaterarchitekt der Zeit, der Italiener Giuseppe Galli Bibiena.

Wilhelmine von Preußen entwarf das Neue Schloss, ließ das Markgräflische Opernhaus errichten und die Eremitage umbauen. Sie komponierte eigene Musik, schrieb Theaterstücke, trat auch selbst auf der Bühne auf und führte Regie. Als Schriftstellerin war sie internati-

onal bekannt und stand unter anderem mit Voltaire in regem Briefkontakt.

In ein Provinznest abgeschoben und gedemütigt baute Markgräfin Wilhelmine ihre eigene Welt und machte damit **Bayreuth zu einer der prunkvollsten deutschen Städte** des 18. Jahrhunderts.

Davon zeugt eben auch die einzigartige Oper, die nur zu besonderen Anlässen bespielt wurde, im Winter gar nicht, denn sie konnte nicht beheizt werden. Das ist auch heute noch so.

Vom Typ her ist es ein italienisches Logentheater, das aus Holz und Leinwand gefertigte, vollständig erhaltene Logenhaus ist als **selbsttragende Konstruktion in die steinerne Gebäudehülle** eingestellt. Von 1744 bis 1748 entstand dieses Meisterwerk barocker Festarchitektur.

Die Bühne war mit 27 Metern Tiefe und 25 Metern Breite eine der größten ihrer Zeit. Rasche Bühnenbildwechsel und spektakuläre Effekte wurden durch eine aufwendige Maschinerie hinter den Kulissen möglich. Nach



Das Bühnenbild aus bemalten Vorhängen

etwa zwei Jahren Bauzeit – pünktlich zur Hochzeit der Markgrafentochter – konnte das Opernhaus eingeweiht werden. Highlight des Fests war die Aufführung der beiden Opern Ezio und Artaserse. Jedoch noch ohne steinerne Fassade – diese wurde erst 1750 von Hofarchitekt Joseph Saint-Pierre errichtet.

*Text und Fotos Klaus Schmutzer*

# Das Bienenköniginnensyndrom

## Von Frauenrechten und Frauen in Machtpositionen

„Das Weib an der Macht pflegt sich zu entweiben, und weil es kein Mann sein kann, wird es ein Tyrann.“ So der österreichische Heimatschriftsteller Peter Rosegger (1843–1918). Kein netter Spruch. Frauen an der Macht fordern demnach Anerkennung, wie sie Männern an der Macht zuteil wird, mit tyrannischen Methoden ein, um anerkannt zu werden wie ein Mann an der Macht. Darüber könnte man lange nachdenken. Insbesondere über die Klischees, die solchen Sprüchen meist zugrunde liegen.

### Ein kurzer Blick zurück

Das Verhältnis der Geschlechter im gesellschaftlichen Miteinander ist seit 1776 in der Amerikanischen und seit 1789 in der Französischen Revolution ein unerschöpfliches Thema. Seit der Erringung der Gleichberechtigung der Frauen vor dem Gesetz, z. B. des deutschen Frauenwahlrechts 1919, wurde die Diskussion in Europa und Übersee immer neu befeuert und hält bis heute an.

In den 40 Jahren DDR ging man von 1949 bis zur Wende grundsätzlich von der Gleichberechtigung der Frau in allen Bereichen der Gesellschaft aus; Frauen konnten sich – so sie das wollten – in allen Bereichen und Berufen weiterentwickeln und fanden dabei staatliche Unterstützung. Im Sozialismus muss die Frau halt gleichberechtigt sein, so, wie Grundnahrungsmittel Festpreise haben müssen.

Um bundesdeutschen Frauen zu ihren verfassungsmäßig verbürgten Rechten zu verhelfen, durften sie ab 1957 ihr eigenes Vermögen selbst verwalten, gestrichen wurde das Letztentscheidungsrecht des Ehemannes. Und ab 1977 (!) durften Frauen einen Beruf ausüben, ohne vorher ihren Mann um Erlaubnis fragen zu müssen.

Seit 2015 die UNO in der AGENDA 2030 den Begriff *Gleichstellung* bis ins Kleinste präziserte, fühlt sich Deutschland besonders verpflichtet, diese verstärkt im Alltag durchzusetzen, z. B. mittels der umstrittenen *Frauenquote*, die bis hin zur paritätischen Aufteilung (und darüber hinaus) von Ämtern unter

Männern und Frauen in Staat, Wirtschaft und Gesellschaft reicht. Reaktionen waren und sind Fragen nach einer „Männerquote“ oder nach „Männerrechten“, auch eine nicht immer begeisterte Unternehmerschaft. Ein wahrhaft vermintes Feld.

### „Das Weib an der Macht“

Bereits in den 1970ern sahen sich US-amerikanische Sozialpsychologen veranlasst, das Phänomen von „maskulin“ agierenden Frauen in Leitungspositionen



Karikatur Bee Queen, pixabay

in männlich dominierten Arbeitsfeldern zu untersuchen. Sie nannten es „Bienenköniginnensyndrom“, da diese Frauen keine Konkurrentinnen neben sich dulden bzw. das Fortkommen weiblicher Nachwuchskräfte behindern. Dies griffen ab 2004 Soziologinnen an der Uni Leiden erneut auf, als in ihren universitären Studien zu Strukturen in der Polizei auffiel, dass Polizistinnen in leitender Funktion bei Einstellungsgesprächen für Chef-Posten letztendlich mehr Männern als Frauen den Zuschlag erteilten. Wie konnte es dazu kommen, dass hier Frauen gegen ihre Geschlechtsgenossinnen entschieden? Hatten sich die hochrangigen Polizistinnen in der Chefetage „typisch männliche“ Machtausübungspraktiken zu eigen gemacht? So, wie im Bienenstock die „Princesses“ im Kampf um den Rang der neuen „Bee Queen“ (im Deutschen **der** Weisel) ihre Konkurrentinnen erbittert, geradezu „männlich-brutal“ bekämpfen?

Die Antwort lautet: Ja. Die Begründung: Frauen, die es in hohe Positionen geschafft haben, hätten in ihrer Vita oft Diskriminierung erfahren und wollten sich nun auf diese Art ihre hervorgehobene Stellung als einzige Frau unter Männern sichern; sie gleichen sich ihnen

an und meiden „typisch weibliche“ Eigenschaften; sie möchten einfach nicht mehr zur Gruppe von missachteten Frauen gehören und distanzieren sich daher.

Mit den Jahren verlor diese Theorie an Akzeptanz und wurde als nur einer von vielen möglichen Aspekten in der Arbeitswelt von Frauen gesehen. Im Jahre 2021 bezeichnete eine Professorin für Personalführung sie gar als nicht existent. Ausschlaggebend sei eine ausgewogene Besetzung von Führungspositionen mit geeigneten und befähigten Männern **und** Frauen, wie es bereits praktiziert werde. Nun gut, zumindest teilweise.

### Bemerkenswertes zum Schluss

Was ist typisch männlich, was typisch weiblich? Gibt es nicht sowohl energische, durchsetzungsstarke, hoch ehrgeizige Karrierefrauen als auch einfühlsame Männer, denen Kinder und Familie über alles gehen und die dafür gern auf Karriere verzichten? Die oft propagierte umgekehrte Variante ist zum Klischee erstarrt.

Jeder von uns Menschen ist von ererbten und erworbenen Eigenschaften geprägt und stammt aus unterschiedlichen Milieus. Von daher gedacht ist wohl das Bestreben, eine strukturelle Chancengleichheit von Anfang an für *jeden* zu schaffen, erfolgversprechender, als statistische Gleichstellung um jeden Preis durchzusetzen.

Wussten Sie, dass in Marokko der Anteil der Mädchen beim Studium in MINT-Fächern 45% beträgt (Dtl. 28%)? (Uni Zürich) Oder dass Asien mit durchschnittlich 4,6 % an weiblichen CEOs (Geschäftsführern) das höchste Niveau hat? Oder dass Frauen in Vorständen deutscher Großunternehmen nicht einmal halb so lange wie Männer bleiben? (Uni Düsseldorf). Aber nicht, weil sie sich diskriminiert fühlen, sie wollen „Familienleben“ (Uni Zürich).

Der inzwischen alte weise Mann Clint Eastwood (93) brachte das „Geschlechterproblem“ auf den richtigen Punkt:

„**Ich glaube, ein Mann will von einer Frau das Gleiche wie eine Frau von einem Mann: Respekt.**“

Text: Heidrun Hübel

## Die Kakschen aus Oberkaka



Es gibt merkwürdige Ortsnamen. Neu-lich sind wir, von Zeit kommend, durch Oberkaka gefahren. Nicht weit entfernt liegt Unterkaka. Stellen Sie sich vor, einer sagt „Ich bin Berliner“. Da müsste/könnte der Einwohner von Oberkaka nur sagen „Ich bin Ober...“

Aber nein, der Ort hat nichts mit Fäkalien zu tun. Die Wenden nannten ihn „Wjes Wgaju“, was bedeutete „Dorf im Hain“. Daraus wurde „Gaja“ und später lateinisch „Chaka“. Im Jahre 976 in einer Schenkungsurkunde des Kaiser Otto II. an Bischof Hugo von Zeitz ist von „Chaca et Chaca“ die Rede. Im Laufe der Zeit entstand daraus „Kaka“. Übrigens nennen sich die Bewohner „Oberkakschen“ oder „Kakschen“.

*Text und Foto: Angelika Ehrlich*

## Das Sächsische Apothekenmuseum in Leipzig

Am diesjährigen Museumstag im Mai besuchten wir das Sächsische Apothekenmuseum am Thomaskirchhof in Leipzig. Das Museum, das sich in der ehemaligen Homöopathischen Central-Apotheke befindet, zeigt viele historische Apothekengeräte aus der Zeit, als die Arzneimittel zum großen Teil noch von den Apothekern selbst hergestellt wurden, z. B. Mörser, Tablettenpressen, Waagen etc.. Die Tablettenpresse kann bei Führungen selbst ausprobiert wer-



Blühender Salbei

den. Außerdem erfährt man viel Interessantes über Homöopathie, Drogen und Kräuter und deren Wirkung, wie z. B. über den Echten Salbei (*Salvia officinalis*), die Arzneipflanze des Jahres 2023.

Die Heilpflanze hat eine lange therapeutische Tradition; im Spätmittelalter galt sie sogar als Allheilmittel. *Salvia* leitet sich vom lateinischen Wort „salvus“ für „wohl“ und „gesund“ ab. Die Pflanze war früher in jedem Klostersgarten zu finden. Heute wird Salbeitee bei Erkältungen, bei Verdauungsbeschwerden, übermäßigem Schwitzen und Entzündungen im Mund- und Rachenraum angewendet. Er enthält ätherische Öle, Flavonoide und Gerb- und Bitterstoffe und wirkt entzündungshemmend.

[www.apothekenmuseum.de](http://www.apothekenmuseum.de)

*Text und Foto: Angelika Ehrlich*

## Atmosphärische Energiegewinnung Der derzeit größte Offshore-Windpark der Welt

... ist seit August 2022 unter dem Namen **Hornsea 2** knappe 90 km von der Ostküste Großbritanniens entfernt in der Nordsee unmittelbar neben **Hornsea 1** in Betrieb. Er besteht aus 165 jeweils 200 m hohen Windkraftanlagen, die über eine Meeresbodenfläche von 462 km<sup>2</sup> (halb so groß wie Rügen) verteilt sind.

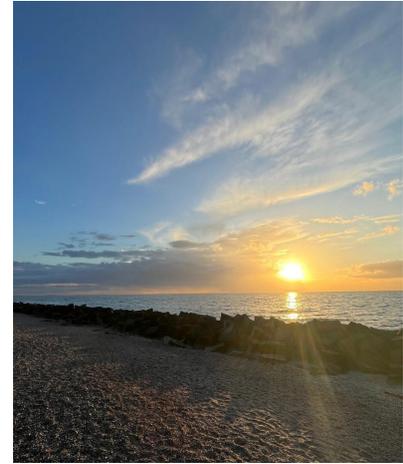
Die 81 m langen vom Meereswind angetriebenen drei Flügel treiben ihrerseits gewaltige Turbinen an, die mit einer einzigen Umdrehung Strom für einen Haushalt pro Tag liefern. Insgesamt kann Hornsea 2 bis zu 1,32 Gigawatt erzeugen und 1,3 Mill. Haushalte versorgen.

Geplant sind bereits **Hornsea 3** und **Hornsea 4**. Alle vier Windparks zusammen werden sich in der Nordsee auf eine Meeresfläche von mehr als 2.000 Quadratkilometern ausbreiten.

Das 8000 Tonnen schwere in Singapur gebaute dazugehörige Offshore-Umspannwerk wurde über den Suezkanal in die Nordsee verschifft. Auch Deutschland und Spanien waren am Bau beteiligt, z. B. in Rostock gebaut wurden die Fundamentpfähle, die unter lautem Getöse und mit sich unter Wasser ausbreitenden Druckwellen 26 m tief in den Meeresboden gerammt und einbetoniert würden.

Neben den Windrädern und dem Umspannwerk benötigt man noch eine Kompensationsplattform zu Wasser und ein weiteres Umspannwerk an Land. Auch in der Ostsee sind weitere Offshoreanlagen in ähnlicher Dimension geplant.

*Heidrun Hübel*



## Unser Jürgen Becker lebt nicht mehr

Am 06.08. haben wir es aus der „MZ“ erfahren. Leider. Die letzten zwei Jahre nur wenig Kontakt, denn Jürgen war sehr krank. Nun hat er ausgelitten und uns bleibt die Erinnerung an ihn. Vor acht Jahren, in der 50. Ausgabe unserer Zeitung, schrieben wir über unsere Gründe zur Mitarbeit in der „SZ“.

**Jürgens Credo:** „Ich hatte nach der Beschäftigung Ausschau gehalten, die meine Zeit etwas strukturiert, mich neugierig macht und Interessantes erfahren lässt, bei der ich mich kurz und deutlich ausdrücken muss und Freude an dem zu Papier Gebrachten habe. Meinen Standpunkt sachlich vertreten und auch nachzugeben wollte ich nicht verlernen. Diese Erwartungen erfüllte meine Mitarbeit an der ‚SeniorenZeit‘.“

So war er, unser Jürgen. Mit interessanten Artikeln und Neuigkeiten und ja, auch immer Streitbar – ganz wichtig für eine gute Zusammenarbeit.

Wir haben ihn verlieren müssen, er war zu krank, wir wussten es und mussten loslassen. Nun hat er seine Ruhe gefunden. Wir werden Dich, lieber Jürgen, nie vergessen.

*Dein Team der „SeniorenZeit“*

# Die Moritzburg von der Pfälzer Brücke gesehen

## Zeichnungen aus dem alten Halle im Vergleich zu heute



Blick auf die Moritzburg

Die Moritzburg um 1940 F. Stein

Der Maler und Grafiker Friedrich Stein lehrte an der Kunsthochschule Burg Giebichenstein. So, wie er die Moritzburg von der Pfälzerbrücke aus gesehen hat,

sehen wir sie auch heute noch. Man möchte meinen, nichts hat sich geändert. Es sieht immer noch etwas verwahrlost und vielleicht sogar ungepflegt aus, und das mitten im Zentrum der Stadt. Aber das ist auch das Schöne, dass es noch unberührte Winkel gibt, wo man die Hektik der Stadt nicht bemerkt.

Die nahezu einzige Veränderung ist der gut erkennbare moderne Dachaufsatz auf dem uralten Gemäuer der Moritzburg. Die Ruine der Moritzburg, im 30jährigen Krieg zerstört, wurde erst 1900 wieder zum Leben erweckt, als man hier das



Die Moritzburg im Dezember 2022

eindrucksvolles Architekturdenkmal mitten im Zentrum der Stadt Halle (Saale) geschaffen.

Text und Foto Klaus Schmutzer

„Händel in den Mund geschoben“

### Versteckte Kunst Urhallesches im Grünen

Da muss man schon weit nach Norden gehen auf der Salineinsel. Nicht nur bis zum Museum und nicht nur bis zur Schwimmhalle. Ein befestigter Weg führt durch Bäume und Buschwerk des Salineparks bis zu der neuen Brücke, die über den Kotgraben zum Sophienhafen führt. An diesem Weg steht es nun schon seit 1982 in trauter bronzener Zweisam-



keit auf einem Sockel das **Hallorenbrautpaar** von Gerhard Geyer. Der weit über die Grenzen der Stadt hinaus tätige Künstler (\* 8. Mai 1907 in Halle [Saale]; † 9. April 1989 in Halle [Saale]) war „Ehrenschwager der Salzwirkerschaft im Thale zu Halle“ und kannte sich auch mit den Traditionen und den Details der Kleidung der Halloren aus.

Weitere Kunstwerke von Geyer in Halle sind zum Beispiel

- der sogenannte „Wissenschaftlerwürfel“ im Bildungszentrum Halle-Neustadt,
- die Plastik „Matthias Grünewald“ am Mühlberg,
- der „Eisengießer“ am Lutherplatz und
- die Plastik „Freies Afrika“ am Universitäts-Ring.

Andere, z. B. der Kleine Trompeter, liegen im Depot oder wurden wohl gestohlen.

In Würdigung seines Schaffens für unsere Stadt wurde ein Weg in Halle-Neustadt nach Gerhard Geyer benannt.

Text und Foto: Melitta Seitz

Der Herbst  
steht auf  
der Leiter ...



### Zu guter Letzt

Es gibt nichts Praktischeres als eine gute Theorie.

Einstein

#### Impressum

Herausgeber: Seniorenkolleg der MLU  
Layout: Dr. Hans-Michael Schulz  
Druck: www.online-druck.biz

E-Mail: Seniorenkolleg@uni-halle.de  
www.seniorenkolleg.uni-halle.de/angebote  
Redaktionsschluss: 23. August 2023

Seniorenkolleg  
Franckeplatz 1, Haus 26,  
06110 Halle (Saale)  
Telefon: 0345-5523792

